

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2020)
Heft: 2

Rubrik: Auftakt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

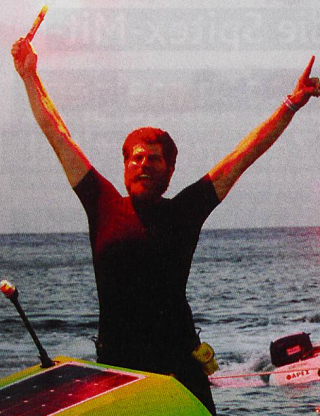
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ruderer sammeln 12 500 Franken für die Spitex

Der Zürcher Florian Ramp hat per Ruderboot den Atlantik überquert und dabei 12 500 Franken für die Spitex Zürich gesammelt – und zum Beispiel mit Kapitänen geplaudert, Delfine bestaunt oder kaputte Maschinen repariert.



Florian Ramp nach 59 Tagen auf See während seiner Ankunft auf der Insel Antigua. Bild: Atlantic Campaigns

Der 42-jährige Zürcher Florian Ramp ist (beinahe) im Alleingang über den Atlantik gerudert und hat damit rund 12 500 Franken für die Spitex Zürich gesammelt. «Wir übergeben der Spitex sämtliche Einnahmen, welche nicht von Projektkosten aufgefressen worden sind», erklärt Florian Ramp gegenüber dem Spitex Magazin. «Und auf die 12 500 gesammelten Franken sind wir sehr stolz!»

Am 12. Dezember brach Florian Ramp gemeinsam mit dem 28-jährigen Zürcher Dominic Schaub von der kanarischen Insel La Gomera auf, um als «Team Atventure» die Talisker Whisky Atlantic Challenge zu meistern (vgl. Spitex Magazin 6/2019). Dominic Schaub musste das 4800-Kilometer-Rennen – laut Angaben der Veranstalter das härteste Ruderen der Welt – jedoch nach neun Tagen wegen heftiger Seekrankheit beenden, und fortan war Florian Ramp mutterseelenallein auf dem mächtigen Atlantik unterwegs.

Kaputte Technik und eine Delfin-Familie

Die körperlichen Strapazen und der Verlust seines Partners sollten indes nicht die letzten Herausforderungen für den 42-Jährigen bleiben: Beispielsweise gab während des Rennens die Entsalzungsmaschine ihren Geist auf, was ein Schockmoment war. Der Zürcher konnte die Maschine aber eigenhändig reparieren und fand schliesslich seinen Rhythmus als Solo-Ruderer. Dass dann auch noch sein Handy kaputtging, schmerzte ihn insbesondere wegen der Musik, die er darauf abgespielt hatte, während er täglich mehr als 12 Stunden über den rauen Atlantik ruderte und auch Weihnachten und Silvester in seinem kleinen Boot mitten auf dem Ozean verbrachte.

Höhepunkte seines Abenteuers seien insbesondere die Sonnenaufgänge gewesen, berichtet Florian Ramp – und eine Delfinfamilie, welche den Schweizer auf hoher See überraschte und ihn mit dem Vollführen von Kunststücken bei Laune hielt. «Das gibt ein

sonniges Gemüt und die Kraft, weiterzudern», sagt Florian Ramp. Ebenfalls ein eindrückliches Erlebnis sei es jeweils gewesen, wenn ein Tanker oder Frachtschiff auf dem Radar erschien. Inmitten der pechschwarzen Nacht tauchte dann ein «leuchtendes Auge» am Horizont auf, wo sich sonst nur Sterne und Mond im dunklen Wasser spiegelten. Und via Funk entstand manchmal auch ein kurzes Gespräch zwischen den Kapitänen des riesigen Schiffes und des kleinen Ruderbootes.

Gegrilltes Hähnchen im Ziel

Am 10. Februar 2020 erreichte Florian Ramp schliesslich das Ziel auf der karibischen Insel Antigua, die er bei Dunkelheit ansteuern musste. Insgesamt sei der Endspurt indes schnell gewesen dank viel Rückenwind und «nur» 3 bis 4 Meter hohen Wellen. Und so beendete das Team Atventure das Rennen um 07:00 Ortszeit auf dem 29. Platz von 35 Teams – von Einzelkämpfern bis hin zu Fünfergruppen – beziehungsweise auf dem

5. Platz in der Kategorie Duos. Insgesamt 59 Tage, 22 Stunden und 9 Minuten hatte Florian Ramp auf dem Atlantik zugebracht. «Es ist grossartig, im Ziel zu sein. Ich habe nie gedacht, dass ich das allein schaffen würde», sagte er nach der Zielankunft. Nach all den entbehrungsreichen Tagen waren die Beine etwas wacklig, die Finger voller Blasen und das Gesäss brauchte Erholung; sonst fühlte sich der 42-Jährige aber fit – und gönnte sich die erste richtige Mahlzeit nach über zwei Monaten: Kurz nach der Ankunft in Antigua verdrückte er frühmorgens ein Sandwich mit gegrilltem Hühnchen und Pommes.

Spitex zeigte dem Vater Videos

Was von den 200 Kilogramm Lebensmitteln, welche die Abenteurer in ihrem Ruderboot verstaubt hatten – darunter befanden sich 1800 Nusstörtchen – übrig blieb, wurde einer karibischen Charity-Organisation gespendet. Das übrig gebliebene Geld ging aber an die Spitex; genauer fliessen die Spenden in den Fonds «Sternstunde» der Spitex Zürich und dienen dem Zweck, Klientinnen

und Klienten Extra-Zeit schenken zu können. «Die grosszügige Spende ist für uns ein spezielles Zeichen der Wertschätzung und

«Speziell schön war, dass die Spitex-Mitarbeitenden meinem Vater Zeitungsartikel mitbrachten und Videos von unserem Abenteuer zeigten.»

Florian Ramp

ein wunderschöner Leistungsbeweis gegenüber unseren Mitarbeitenden, die jeden Tag von Neuem ihr Bestes geben. Es freut mich ausserordentlich, dass ihr Effort auf diese Weise honoriert wird», sagt Muriel Meyer, Verantwortliche Kommunikation & Marketing bei der Spitex Zürich Limmat. «Und unsere Klientinnen und Klienten bestärkt es da-

rin, dass sie mit uns eine professionelle und vertrauenswürdige Partnerin an der Hand haben, auf die sie zählen können – überall und immer.»

Für diesen wohltätigen Zweck ihres Abenteuers entschied sich das Team Atventure, weil Angehörige von Florian Ramp und Dominik Schaub von der Spitex Zürich betreut werden. Auf ihrer Website bezeichnet das Duo die Spitex-Mitarbeitenden als «die Helden unserer Zeit».

Man habe von Beginn weg ein sehr freundschaftliches und professionelles Verhältnis mit der Spitex Zürich gepflegt, erzählt Florian Ramp. «Speziell schön war, als ich auf dem Ozean erfahren habe, dass die Spitex-Mitarbeitenden meinem Vater jeweils Zeitungsartikel mitbrachten und Videos von unserem Abenteuer zeigten. Das hat mich unglaublich gerührt – trotz fünf Meter hoher Wellen zu diesem Zeitpunkt.»

Kathrin Morf

www.atventure.blog

Fünf Faktoren machen fit für die Zukunft

An der Fachtagung «Zukunft: Spitex» erklärte Marianne Pfister, Geschäftsführerin von Spitex Schweiz, wie jede Spitex-Organisation fit für künftige Herausforderungen sein kann.

KM. Wer fit sein und bleiben will, der muss kontinuierlich an sich arbeiten: Dies gilt auch für Spitex-Organisationen; vor allem angesichts der Herausforderungen, welche die Zukunft bereithält: Dazu gehören wachsende Fallzahlen, eine zunehmende Komplexität der Fälle und der stetig steigende Fachkräftbedarf. Dies führte Marianne Pfister, Ge-



Marianne Pfister spricht an der Fachtagung «Zukunft: Spitex». Bild: Sabrina Stäubli

schäftsführerin von Spitex Schweiz, Ende Februar an der Fachtagung «Zukunft: Spitex» aus. An jener Tagung diskutierten in Olten

rund 120 Spitex-Kaderleute aus der Deutschschweiz unter dem Motto «Innovation, Inspiration». In ihrem Referat «Mit Mut das

Morgen gestalten» betonte Marianne Pfister, dass die Nonprofit-Spitem sich keineswegs vor diesen mannigfaltigen Herausforderungen scheuen müsse. «Wir sind gut!», stellte sie klar. Damit jede Spitem-Organisation allerdings fit für die Zukunft sei und bleibe, müsse sie an fünf Faktoren arbeiten.

Erstens: Ein umfassendes Angebot

Der wichtigste Punkt sei, dass die Spitem ein umfassendes Dienstleistungsangebot biete und dabei stets die Klientin oder den Klienten in den Mittelpunkt stelle. Zudem müsse ebendieses umfassende Angebot aus einer Hand angeboten werden – was allerdings nicht bedeute, dass die Spitem selbst alle nötigen Angebote bereitzustellen habe. Stattdessen müsse sie mit Partnern auf Augenhöhe kooperieren und damit über ein integriertes Netzwerk verfügen, das es ihr ermögliche, Synergien zu nutzen. All die Aufgaben, welche für die umfassende Betreuung einer Klientin oder eines Klienten übernommen werden müssen, könne demnach die Spitem ganz selbst übernehmen, sie könne dies in Zusammenarbeit mit Partnern tun – oder sie könne eine Aufgabe vollumfänglich an einen Partner im Netzwerk delegieren. «Wichtig ist, dass die Spitem jeder Klientin und jedem Klienten eine Lösung bietet für eine optimale Versorgung zu Hause – und dass die betroffene Person oder deren Angehörige entsprechend nicht selbst alles Nötige mit den unterschiedlichsten Leistungserbringern organisieren müssen», erklärte sie.

Zweitens: Attraktive Arbeitgeberin sein

Fit für die Zukunft zu sein, bedeutet laut Marianne Pfister auch, eine attraktive Arbeitgeberin zu sein. Hierfür müsse jede Spitem-Organisation ihren Arbeitnehmern

den gute und familienfreundliche Arbeitsbedingungen bieten. Sie sollte ihren Mitarbeitenden flexible Pensen ebenso ermöglichen wie eine abwechslungsreiche und sinnstiftende Tätigkeit, attraktive Weiterbildungsmöglichkeiten, flache Hierarchien und vielfältige Karrierechancen. Und schliesslich

«Die Spitem braucht eine gute Statistik, um ihre Leistungen ausweisen zu können.»

Marianne Pfister

müsse die Spitem eine fortschrittliche Arbeitgeberin sein – etwa in Bezug auf Digitalisierung und Technologie.

Drittens: Neueste Technik nutzen

«Für die Zukunft fit zu sein, bedeutet auch in Bezug auf neueste Technologien fit zu sein», führte Marianne Pfister aus. Es sei wichtig, dass sich eine Spitem-Organisation die Möglichkeiten von Technologien wie Pflegeroboter zunutze mache. «Roboter werden die Pflege und Betreuung durch einen Menschen nie ersetzen können», stellte die Geschäftsführerin klar. Roboter könnten Spitem-Mitarbeitenden künftig aber eine grosse Hilfe sein: So könnten sie die Pflegefachpersonen bei der Mobilisierung von Klientinnen und Klienten unterstützen, was eine grosse körperliche Entlastung bedeute. Zudem ermögliche die Digitalisierung eine Optimierung der Prozesse in jeder Organisation – und dies wiederum führe dazu, dass alle Mitarbeitenden wieder mehr Zeit für ihre Klientinnen und Klienten hätten, weil sie Zeit bei anderen Aufgaben

wie der Dokumentation einsparen könnten. Ausserdem müsse sich die Spitem darauf einstellen, dass auch ihre Klientinnen und Klienten zunehmend alle möglichen Technologien nutzten und dass deren Alltag zunehmend digitalisiert sei: So rüsteten sich viele Babyboomer derzeit mit allerlei digitalen und technischen Hilfsmitteln

aus, um ihr Leben im Alter besser meistern zu können.

Viertens: Auf den Wettbewerb vorbereiten

Die Spitem werde sich in Zukunft vermehrt mit einem Wettbewerb konfrontiert sehen – dies war der vierte Aspekt, auf welchen Marianne Pfister einging. «Im Markt der ambulanten Langzeit- und Akutpflege steigt die Anfrage stark. Da ist es völlig normal, dass es immer mehr Anbieter gibt», erklärte sie. Es sei richtig, dass Gemeinden, Regionen oder Kantone diesbezüglich einen Auftrag ausgeschrieben und daraufhin aus mehreren Angeboten auswählen könnten. «Die Nonprofit-Spitem muss einen solchen Wettbewerb nicht fürchten, denn sie ist professionell unterwegs», betonte sie. «Sie muss aber selbstbewusster werden und lernen, kompetente, gut vorbereitete Verhandlungen zu führen.» Wichtig sei hierfür, dass eine Spitem-Organisation aus einem ökonomischen Gesichtspunkt zu denken und zu argumentieren vermöge – und dass die nötigen Zahlen vorhanden seien. «Die Spitem braucht eine gute Statistik, um ihre Leistungen ausweisen zu können. Ohne fundierte Zahlengrundlage geht es künftig nicht mehr.»

Fünftens: Die Kommunikation stärken

Alle bisher genannten Aspekte für eine fitte Spitem-Organisation waren in den vergangenen Monaten ein Fokusthema des Spitem Magazins. Und das letzte Thema, welches Marianne Pfister aufzählte, wird das Fokusthema der Ausgabe 4/2020 sein: «Spitem und Kommunikation». «Die Spitem-Organisationen müssten ihre Kommunikation stärken», sagte die Referentin. «Denn diese muss für Visibilität sorgen, also dafür, dass sie selbst und ihre guten Leistungen wahrgenommen werden.» Hierfür müssten die Organisationen vielfältig in der Öffentlichkeit präsent sein und dabei selbstsicher auftreten sowie klare, zielgruppengerechte Botschaften verbreiten.

Marianne Pfister schloss ihre Erläuterungen zum Fitnessprogramm für die Spitem mit der Bemerkung, dass die erwähnten Themen keineswegs unabhängig voneinander zu betrachten seien. «Die fünf Faktoren hängen alle zusammen», stellte sie klar. «Nur wenn eine Spitem-Organisation fit in allen fünf Punkten ist, ist sie fit für die Zukunft.»

«Zukunft: Spitem»

Weitere SprecherInnen an der Fachtagung «Zukunft: Spitem» am 20. Februar in Olten waren zum Beispiel Gregor Kaufmann, Präsident Spitem Dagmersellen, Carmen Müller Fehlmann, Präsidentin Spitem Bachtel, sowie Sander Mallien, Präsident Stiftung Spitem Limmat Aare Reuss. Organisiert wurde der Anlass von Gilbert Bayard, Rolf Müller und Martin Radtke, die als Berater im Gesundheitswesen tätig sind. <https://zukunft-spitem.ch>